



Der Natureindruck

54

ERLEBNISGRUNDLAGE DER LANDSCHAFTSÄSTHETIK

55

Von Prof. Dr. Werner Nohl

Natur im ökologischen und im Alltagsverständnis

Was in der Landschaft von den meisten Menschen als Natur erlebt wird, hat nicht unbedingt etwas zu tun mit Natur im wissenschaftlich-ökologischen Sinne. So wird selbst intensiv bewirtschafteten Ackerflächen und Grünländern von gewöhnlichen Landschaftsbesuchern oftmals erhebliche Naturnähe bescheinigt.



Wo nichts mehr wächst, keimt, reift, ist der Natureindruck als Auslöser landschaftsästhetischer Lustgefühle verschwunden

Wie auch immer diese eher subjektive Naturauffassung alltäglicher Landschaftsbesucher zustande kommen mag: sie unterscheidet sich nicht selten vom Naturverständnis des analytisch-wissenschaftlich arbeitenden Ökologen. Solche der Landschaft und ihren Elementen subjektiv zugesprochene Naturwerte werden im Folgenden mit dem Begriff des Natureindrucks belegt.

Natureindruck und landschaftsästhetische Wertschätzung

Mit dem Natureindruck wird jedoch keinem beliebigen Naturverständnis das Wort geredet. Denn im Natureindruck geht es immer um das Erlebnis solcher Elemen-

Was in der Landschaft von den meisten Menschen als Natur erlebt wird, hat nicht unbedingt etwas zu tun mit Natur im wissenschaftlich-ökologischen Sinne.

te in einer Landschaft, die keimen, wachsen, reifen, die also ihre Form im Wechselspiel mit äußeren Einflüssen (z.B. Sonne, Bodenfruchtbarkeit, Winddruck, menschliche Eingriffe) selbstproduktiv und selbststeuernd verändern, kurz sich sua sponte entfalten. Im Natureindruck des Betrachters spiegelt sich die Tatsache, dass alles Natürliche sich durch Eigendynamik, Selbstproduktivität und Selbststeuerung auszeichnet, und sich damit dem menschlichen

Verwertungsinteresse immer wieder entzieht. Dieses Erkenntnis, dass offenbar nicht alles auf dieser Welt dem totalen Zugriff der Menschen unterliegt, ist ein wesentlicher Grund für die besondere ästhetische Wertschätzung des Natürlichen.



Gebäude in ruinösem Zustand lassen uns spüren, dass sich die Natur dem menschlichen Zugriff unaufhörlich widersetzt

Auch bewirkt die Eigendynamik, dass mit Natureindrücken eine gewisse Unvorhersehbarkeit verbunden ist, was dazu führt, dass derselbe Naturgegenstand bei wiederholten Begegnungen mit einer gewissen Neuheit erlebt wird. Goethe (1950: 514) bringt dieses Phänomen in dem Gedicht "Dauer im Wechsel" beredt zum Ausdruck bringt:

*„Gleich mit jedem Regengusse
ändert sich dein holdes Tal,
ach, und in dem selben Flusse
schwimmst du nicht zum zweitenmal.“*

Dass es beim Natureindruck um erlebte, neudeutsch gesprochen, gefühlte Natur geht, zeigen etwa empirische

Untersuchungen im Müritz-Nationalpark: für viele Besucher zählten neben den Seen und alten Buchenwäldern auch die traditionell genutzten landwirtschaftlichen Flächen zu den Landschaftsbereichen deutlicher ästhetischer Wertschätzung (Lupp, 2010).

Selbst an den Nutzpflanzen ist eben eine, wenn auch durch mehrfache Eingriffe eingeschränkte Eigenentwicklung erlebbar, die alles Lebendige auszeichnet. Der Natureindruck bleibt also auch in den bewirtschafteten Landschaften – zumindest elementenhaft – präsent:

„... als das, was in der Kulturlandschaft seiner eigenen Dynamik folgt, was ohne Zutun des Menschen entstanden ist und entsteht – als jenes unentwegte Werden, das zwar menschlich verformt, nicht aber hergestellt werden kann“ (Fitzthum, 1997).



Bei baulichen Strukturen in der Landschaft fördert das Einbetten und Einwachsen-lassen den Eindruck des Natürlichen

Jedem Natureindruck liegt das Erlebnis einer sich selbstorganisierenden und selbststeuernden Landschaft zugrunde

Natur kennt keine Kanten und Sprünge

Auch gebaute Strukturen in der Landschaft (Gebäude, Ortsränder, Straßen usw.) sind, wie empirische Untersuchungen zeigen (Hoisl et al., 1987: 64/65), dem Natureindruck und damit der ästhetischen Wertschätzung nicht grundsätzlich abträglich, sofern sie von natürlichen Elementen (Bäumen, Hecken usw.) derart eingebunden sind, dass sie viele ihrer zumeist harten, klaren, geometrisch scharfen Kanten und Linien, oder auch ihre oftmals auffälligen Formen und Farben verlieren, und so der Gesamteindruck landschaftlicher Natur wieder hergestellt wird. Was demnach

Im Natureindruck des Betrachters spiegelt sich die Tatsache, dass alles Natürliche sich durch Eigendynamik, Selbstproduktivität und Selbststeuerung auszeichnet und sich damit dem menschlichen Verwertungsinteresse immer wieder entzieht.

den ästhetischen Betrachter an Landschaft fasziniert, ist nicht so sehr Natur an sich als vielmehr die durch sie bewirkte „Geste der Natürlichkeit“ (Böhme, 1992: 152).

Bereits in der Antike galt die Erkenntnis: „natura nusquam saltus facit“, die Natur macht nirgends (harte) Sprünge. Das unterscheidet Naturelemente von technischen Elementen, deren harte Begrenzungen selbst vom ungeübten Auge über große Distanzen deutlich wahrgenommen werden. Schon Friedrich Schiller (1962: 188) hat sich mit dieser Frage der ästhetischen Wirkung harter Übergänge in der Landschaft beschäftigt. Er

schreibt 1793 in den Kallias-Briefen: „Die Natur liebt keinen Sprung. Sehen wir sie einen tun, so zeigt sich, dass ihr Gewalt geschehen ist“.

Und, so lässt sich hinzufügen, genau diese Gewalt schlägt sich dann in aller Regel ästhetisch negativ nieder. Der „Parkomane“, Hermann Fürst von Pückler-Muskau, äußert 1834 in seinen „Andeutungen über Landschaftsgärtnerei“: „Gebäude sollen nie ganz frei gezeigt werden, sonst wirken sie wie Flecken, und stehen als Fremdlinge, mit der Natur nicht verwachsen da. Das halb Verdeckte ist ohnehin jeder Schönheit vorteilhaft, und es bleibe in diesem Gebiete immer der Phantasie noch etwas zu raten übrig“ (Pückler-Muskau, 1988: 38/39). Und Karl Rosenkranz, der Autor der „Ästhetik des Hässlichen“, erläuterte nur wenig später das ästhetische Erlebnis baulicher Strukturen, die erfolgreich in die Natur eingebettet sind,

am Beispiel der Ruine: „Daß die Ruine als schön erscheinen kann, wird endlich nicht nur durch die ursprünglichen Verhältnisse des Baues und die Art seiner Zerstörung, sondern auch dadurch bestimmt, ob das Bauwerk mit der umgebenden Natur verwächst und selbst den Charakter eines Naturwerks annimmt“ (Rosenkranz, 1979: 46/47).

Großtechnische Strukturen in der Landschaft

Dass andererseits insbesondere großtechnische Strukturen in der Landschaft oftmals als ästhetisch abweisend erlebt werden, liegt daran, dass sie sich aufgrund ihrer unangemessenen Größe, Farbe, Form, Reihung oder anderer dinglicher (formaler) Eigenschaften jedem Eindruck von landschaftlicher Natur widersetzen, sie karikieren. Beispielsweise bestimmt sich das natürliche Höhenmaß



Eigendynamik der Landschaft und Beweglichkeit des Betrachters stärken im Natureindruck das Erleben der „Dauer im Wechsel“

in der Landschaft über alte Bäume, liegt demnach bei 25 bis 40 m. Daher machen etwa Windkraftanlagen, die heute Höhen von mehr als 200 m erreichen, nicht nur wegen ihrer landschaftlich atypischen Rotorbewegungen sondern gerade auch wegen ihrer völlig unangemessenen Höhen jeglichen Natureindruck in ihrem Umfeld zunichte. Die damit verbundene Banalisierung der landschaftlichen Natur lässt keine positiven Emotionen aufkommen, und führt daher nicht selten zu heftiger ästhetischer Ablehnung.

Dass der Natureindruck der Landschaft, überhaupt zum Gegenstand ästhetischer Gefühle werden kann, beruht darauf, dass wir in ihm den fundamentalen Wert erken-

Daher machen etwa Windkraftanlagen, die heute Höhen von mehr als 200 m erreichen, nicht nur wegen ihrer landschaftlich atypischen Rotorbewegungen sondern gerade auch wegen ihrer völlig unangemessenen Höhen jeglichen Natureindruck in ihrem Umfeld zunichte.

nen, der unseren Bedürfnissen nach Leben und nach gutem Leben entgegen kommt. „Natur hat ihre Schönheit daran, dass sie mehr zu sagen scheint als sie ist“ (Adorno, 1980: 122). Und dieser Vor-Schein auf ein gesundes und freiheitliches, kurz auf ein gutes Leben wird uns in der Landschaft ganz wesentlich über den Natureindruck vermittelt. In dieser Verweiskraft liegen die Gründe, dass sich gerade auch heute angesichts des globalen Klimawandels, pandemischer Erkrankungen, weltweiter Umweltbelastungen und verbreiteten Machtmissbrauchs das Erlebnis von Natur und Landschaft wieder besonderer ästhetischer Wertschätzung erfreut.



Natur kennt keine harten, wohl aber „aufgeraute“ Kanten und Sprünge

Bedingt durch den subjektiven Charakter des Natureindrucks gibt es, gerade auch im zeitlichen Verlauf der Geschichte betrachtet, kein einheitliches ästhetisches Erscheinungsbild der Landschaft. Geschichtlich betrachtet ist es einem fortwährenden Wandel unterzogen, unterliegen doch sowohl die Landschaft als auch die ästhetischen Bedürfnisse und Werte der Menschen stetigen Transformationsprozessen, die den Natureindruck als Bildauslöser nicht unberührt lassen. Das lässt sich etwa am Beispiel der unterschiedlichen Auffassungen von Arkadien aufzeigen, in denen dieser Typus der Hirtenlandschaft als Ideal eines (untergegangenen bzw. kommenden) goldenen Zeitalters in den verschiedenen Kulturepochen von der Antike bis heute sehr unterschiedlich, aber immer als Ausdruck eines naturnahen Lebens beschrieben wird (Nohl, 2009), wobei deren ästhetische Präferenz trotz wechselnder Natureindrücke nie in Frage gestellt wurde.

Vielfalt, Eigenart und Schönheit

Positive landschaftsästhetische Erlebnisse erklären sich aber nicht nur über den Natureindruck. Andere, zusätzlich wirkende Faktoren, wie etwa Vielfalt und Eigenart, denen weitgehend der örtliche Charakter einer Landschaft geschuldet ist, tragen wesentlich zur ästhetischen Wertschätzung bei. Die Vielfalt, hervorgerufen von Relief, Vegetation, Gewässer, Flächennutzung, Jahreszeiten, Artefakten usw., liefert bereits reichlich Hinweise auf die örtliche Ausprägung einer Landschaft. Freilich werden durch Vielfalt nur dann ästhetisch positive Erlebnisse ausgelöst, wenn es sich um naturbetonte Vielfalt handelt, die betreffende Landschaft also einen deutlichen Natureindruck hervorzurufen vermag. Daher reduzieren technische Großstrukturen in der Landschaft – etwa Hochspannungsleitungen – in aller Regel den Eindruck von Natur, wandeln die Landschaft im Auge des Betrachters vielmehr in technisch-urbane Korridore und Flächen um.



Windkraftanlagen mit ihren gigantischen Höhen und landschaftsfremden Rotationsbewegungen unterbinden jeglichen Natureindruck

Auch raumgreifende Photovoltaikanlagen in der Landschaft vereiteln den Natureindruck und damit das ästhetische Vergnügen

Landschaftsästhetisches Erleben ist meist nicht an Vielfalt an sich sondern an Erlebnismustern interessiert, deren vielfältige Elemente sich in ein erkennbares Ordnungsmuster einfügen, die der je betroffenen Landschaft ein unverwechselbares, dauerhaftes und leicht wiedererkennbares Erscheinungsbild verleiht. Damit ist die Eigenart der Landschaft angesprochen, die diese Funktion des Wiedererkennens im ästhetischen Erleben vor allem übernimmt. Das ästhetische Erlebnis der Eigenart einer Landschaft – und das gilt für die idiomorphe (individuelle) wie für die typikale Eigenart gleichermaßen – beruht demnach immer darauf, dass sich der ästhetisch präferierte Natureindruck der Landschaft in örtlich-konkreter Gestalt niederschlägt. Denn Individualität und Typentreue der wahrgenommenen

Das ästhetische Erlebnis der Eigenart einer Landschaft – und das gilt für die idiomorphe wie für die typikale Eigenart gleichermaßen – beruht immer darauf, dass sich der ästhetisch präferierte Natureindruck der Landschaft in örtlich-konkreter Gestalt niederschlägt.

Landschaftselemente bewirken einzeln oder zusammen die Eigenart oder Eigentümlichkeit einer Landschaft.

Die ästhetische Wertschätzung der Landschaft ist also nicht allein dem Natureindruck geschuldet, den die Landschaft beim Betrachter evoziert. Oft ist sie dort stark ausgebildet, wo die gefühlte Natürlichkeit, die der Betrachter der Landschaft zuspricht, und die sich ihm im Natureindruck vermittelt, zugleich die Prägekraft der – in der Vielfalt sedimentierten – Eigenart widerspiegelt.

Hinsichtlich der grundlegenden Bedeutung des Natureindrucks für die Entstehung landschaftsästhetischer Lustgefühle mag ein kurzer Blick auf die allen deutschen Na-

turschutzgesetzen als Grundsatznorm eingeschriebene Trias von der „Vielfalt, Eigenart und Schönheit“ von Natur und Landschaft geworfen werden. Dass sie im Gesetz in „einem Atemzug“ genannt werden, ist kein Beweis ihrer funktionalen Gleichwertigkeit. Sie stehen nicht, wie oftmals behauptet, auf der gleichen logischen Betrachtungsebene. Dem Tenor der obigen Ausführungen folgend fungieren die Erlebnismerkmale Vielfalt und Eigenart – vergleichbar dem Natureindruck - vielmehr als landschaftliche Auslöser menschlicher Schönheitserlebnisse. In statistischer Sprechweise stellen demnach Vielfalt und Eigenart unabhängige Variablen, Schönheit die abhängige Variable dar. (Freilich wird der Einfluss von Vielfalt und Eigenart auf die Schönheit zudem noch von Drittvariablen modifiziert, die der Befindlichkeit des jeweiligen Betrachters geschuldet sind.)

Hinsichtlich des Einflusses landschaftlicher Erlebnissparameter muss zudem darauf hingewiesen werden, dass

sich die ästhetische Wertschätzung konkreter Landschaften keineswegs nur an diesen zwei Kriterien (Vielfalt, Eigenart) entzündet. Die Naturschutzgesetze greifen diese beiden lediglich als pars pro toto heraus. Auch andere dinglich-formale Kriterien wie Ordnung, Gliederung, Weite, Pflegezustand, aber auch ideell-inhaltliche Kriterien wie Heimat, Freiheit, Nachhaltigkeit u.a. spielen oftmals eine wichtige Rolle im Erleben landschaftlicher Schönheit. In landschaftsästhetischen Erlebnissen jedoch können sie alle ihre Wirksamkeit nur entfalten, wenn mit ihnen zugleich das Erlebnis deutlicher Naturnähe, eben ein starker Natureindruck verbunden ist.

Der Natureindruck als der Primärwert im landschaftsästhetischen Erleben

So erweist sich der Natureindruck, den der Betrachter in der Begegnung mit Landschaft gewinnt, als der Primärwert landschaftsästhetischen Erlebens, ohne den die an-



Schöne Landschaften begegnen uns dort, wo im Natureindruck die formenden Kräfte der – in der Vielfalt sedimentierten – Eigenart aufscheint

deren ästhetisch wirksamen Parameter nicht erfolgreich sein können. Elemente in der Landschaft, die beim Betrachter keinen oder nur einen geringen Natureindruck erwecken, weil sie nach Art und Maß den landschaftlichen Maßstab sprengen, führen – und mag ihre Gestalt noch so eindrucksvoll sein – letztlich zur Verunstaltung des Landschaftsbildes, und damit zu ästhetischer Ablehnung.

Sie mögen in anderen Zusammenhängen – etwa in der Stadt – akzeptabel sein, im landschaftlichen Kontext jedoch, wo jede ästhetische Wertschätzung an eindrückliche Natürlichkeit gebunden ist, reden sie dem Hässlichen das Wort.

Der Autor dankt Herrn Harry Neumann für die Bereitstellung der eindrucksvollen Fotos.

Literaturangaben

Adorno, T. W. (1980): Ästhetische Theorie. 4. Aufl. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

Böhme, G. (1992): Natürlich Natur. Über Natur im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit. Edition Suhrkamp. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

Fitzthum, G. (1997): Konturen einer Philosophie des Wanderns. In: wanderforschung.de, Heft 6, 1-15. <https://www.wanderforschung.de/files/wanphilfritz1256302776.pdf>

Goethe, J. W. v. (1950): Sämtliche Werke in 18 Bänden, Band 1: Sämtliche Gedichte, S. 514. Artemis Verlag, Zürich

Hoisl, R.; Nohl, W.; Zekorn, S. & Zöllner, G. (1987): Landschaftsästhetik in der Flurbereinigung - Empirische Grundlagen zum Erlebnis der Agrarlandschaft. Heft 11 der ‚Materialien zur Flurbereinigung‘, Bayer. STMELF, Hg., München

Lupp, G. (2010): Die Naturwahrnehmung und Naturerleben – eine Frage des (Lebens-) Stils?. In: IÖR info (Newsletter des Leibnitz-Instituts für ökologische Raumentwick-



Der Eindruck lebensförderlicher Natur ist der Primärwert allen ästhetischen Erlebens in der Landschaft

lung e.V., Dresden), Nr. 44, S. 2

Nohl, W. (2009): Grünland und Landschaftsästhetik. In: Naturschutz und Landschaftsplanung 41 (12), 357 – 364

Pückler-Muskau, H. Fürst v. (1988): Andeutungen über Landschaftsgärtnerei. (Hg.: G. J. Vaupel). Insel Verlag, Frankfurt/M. (Original 1834)

Rosenkranz, K. (1979): Ästhetik des Hässlichen. Wiss. Buchgesellschaft, Darmstadt (Reprint Ausgabe, Original 1853)

Schiller, F. (1962): Kalliasbriefe (vom 23. Februar 1793). In: Gesammelte Werke, G. Fricke und H. G. Göpfert (Hg.), Bd. 5, 188f., Hanser Verlag, München

Prof. Dr. Werner Nohl ist Landschaftsarchitekt in Kirchheim bei München und arbeitet derzeit vornehmlich an wissenschaftlichen Grundlagen der Landschaftsästhetik. Er lehrte lange an der TU München und anderen Hoch-



Prof. Dr. Werner Nohl

Foto: © Archiv NI

schulen über soziale Implikationen der Landschafts- und Freiraumplanung. Zahlreiche Fachbeiträge dokumentieren seinen beruflichen Weg, darunter das kürzlich erschienene Buch „Landschaftsästhetik heute“.